

Walter Mühlhausen, Bremen als Wirkungsstätte. Friedrich Ebert und Wilhelm Kaisen – zwei Staatsmänner des 20. Jahrhunderts (Kleine Schriften der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Bd. 34, in Zusammenarbeit mit der Wilhelm und Helene Kaisen Stiftung, Bremen), Heidelberg 2012, 99 S., kart., 6,00 €.

Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um die erweiterte Fassung einer Kaisenlesung, die Walter Mühlhausen 2009 im Haus der Bremischen Bürgerschaft gehalten hat – um eine gut zu lesende, informationsreiche und zudem ansprechend bebilderte Schrift. Die Kaisenlesung findet alljährlich als öffentlicher Vortrag zu Ehren des ehemaligen Bremer Bürgermeisters in der Regel an dessen Geburtstag am 22. Mai statt.¹

Walter Mühlhausen, bekannter Ebert-Forscher, seit 2008 Geschäftsführer der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg, dem Geburtsort des ersten Reichspräsidenten, hat ein Thema gewählt, das sich für eine Kaisenlesung gut eignet. Es war eine originelle Idee, diese beiden vom politischen Typus her zweifellos ähnlichen sozialdemokratischen Politiker zu vergleichen. Beide haben – allerdings zu völlig unterschiedlichen Zeiten – in Bremen gewirkt und beide rückten im Laufe ihres Lebens in politische Spitzenpositionen auf, wenn auch auf äußerst unterschiedlicher Ebene, der eine in die höchste Stelle auf Reichsebene, der andere in die Führungsposition eines Stadtstaats. Ebert übernahm in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg politische Verantwortung, Kaisen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, beide also in einer schwierigen Umbruchszeit nach einem verlorenen Krieg.

Unter dem Titel „Zwei Karrieren in der Arbeiterbewegung“ schildert Mühlhausen in einem ersten Abschnitt sozialen Hintergrund und Aufstieg der beiden in der sozialdemokratischen Bewegung, wobei er starke Ähnlichkeiten aufzeigt. Friedrich Ebert siedelte sich 1891 nach seiner Wanderschaft als Sattlergeselle in Bremen an, arbeitete zunächst als Sattler und Redakteur der sozialdemokratischen Bremer Bürgerzeitung, dann einige Jahre als Gastwirt, und schließlich fünf Jahre als Arbeitersekretär, während er gleichzeitig als Vorsitzender der SPD-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft parlamentarische Erfahrungen sammelte. Auch in privater Hinsicht vollzogen sich in der Hansestadt wichtige Weichenstellungen in seinem Leben: Er wurde während seiner Bremer Zeit Ehemann und zudem Vater von fünf Kindern. Erwähnt werden muss, dass Mühlhausen erfreulicherweise auf die Rolle der Ehefrauen der beiden Politiker eingeht. „Für Kaisen und Ebert gilt gleichermaßen, dass ihre Frauen ganz entscheidend den Fortgang in der politischen Laufbahn stützten“ (S. 19). Beide Frauen gaben ihren Männern Rückhalt und traten selbst in den Hintergrund, obgleich sie vor ihrer Ehe politisch und gewerkschaftlich sehr aktiv gewesen waren. Der auf Reform statt auf Revolution setzende Ebert litt während der sich herausbildenden innerparteilichen Polarisierung unter den heftigen Konflikten mit den linken Kräften, die in Bremen die Oberhand gewonnen hatten. So traf es sich gut, dass der überregional in der Partei angesehene Arbeitersekretär 1905 in den zentralen Parteivorstand gewählt wurde und Bremen Richtung Berlin verlassen konnte, wo er 1913 an die SPD-Spitze aufstieg.

Der gebürtige Hamburger und gelernte Stuckateur Wilhelm Kaisen kam 1919 nach Bremen, wo er ebenfalls als Redakteur arbeitete, gerufen vom Bremer Volksblatt, dem Organ der Mehrheitssozialdemokratischen Partei (MSPD), das sich von ihm Verstärkung im Konflikt mit der linken USPD und deren Organ, der Bremer Arbeiterzeitung, erhoffte. Kaisen wurde 1920 Abgeordneter der Bremischen Bürgerschaft und 1928 Senator für das Wohlfahrtswesen in einem Koalitionssenat aus SPD, der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und der Deutschen Volkspartei (DVP). Den Höhepunkt seiner politischen Laufbahn erreichte er im August 1945, als er von den Amerikanern an die Spitze des Senats

¹ 2009 fand die Lesung ausnahmsweise am 19. Dezember statt. Die wesentlich kürzere Vortragsversion wurde in der Reihe der Kaisenlesungen unter dem Titel „Wilhelm Kaisen und Friedrich Ebert – Zwei deutsche Staatsmänner“ (Bremen 2010) veröffentlicht.

berufen wurde und als Bürgermeister in den folgenden beiden Jahrzehnten immer wieder gewählt wurde.

Dass das Bremen der Jahre nach 1945 ein völlig anderes als das Bremen der Zeit um 1900 war, ist offensichtlich. Das Wirken der beiden Politiker an dieser „Wirkungsstätte“ war ebenfalls ein völlig anderes. Der eine, Ebert, lebte und wirkte hier als Handwerker, Kleinunternehmer und sozialdemokratischer Funktionär. Kaisen wirkte als Bürgermeister und Präsident des Senats an der Spitze von Kommune und dem Land Bremen. Er lebte 60 Jahre in der Hansestadt an der Weser, von denen er 20 Jahre lang der höchste politische Repräsentant Bremens war. Ebert lebte hier nur 14 Jahre, von denen er fünf Jahre wichtige Ämter als Arbeitersekretär und Abgeordneter bekleidete. Kann man Bremen angesichts des unterschiedlichen Stellenwerts dieser Stadt in der jeweiligen politischen Biografie zu Recht als beider Politiker Wirkungsstätte bezeichnen? War die Wirkungsstätte Eberts nicht doch eher Berlin, wo er 20 Jahre lebte und den Höhepunkt seiner Laufbahn erreichte? Mühlhausen ist sich natürlich über diese Unterschiede im Klaren. Er schreibt selbst: „Obwohl [...] der Zenit des politischen Handelns der beiden großen Sozialdemokraten zeitlich weit auseinanderliegt und sie unter ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen Politik gestalteten, so zeigen sich doch Gemeinsamkeiten in Herkunft, politischem Selbstverständnis und politischer Wirksamkeit“ (S. 11). Er spricht von „weitgehend identische[n] ideologisch programmatische[n] Auffassungen“ (S. 29) und formuliert: „Beide waren im Grunde theoriefeindliche Pragmatiker“, voller Abscheu für „die stets neu aufflackernden Diskussionen um die gültige Theorie“ (S. 30). Kaisen setzte in der Umbruchsituation 1918–1920 wie Ebert auf das „politisch Machbare“, auf bremischer Ebene sowohl nach dem Ersten wie nach dem Zweiten Weltkrieg. Das ist zwar alles richtig, dennoch haftet der Parallelisierung angesichts der großen Unterschiede im zeitlichen, räumlichen und politischen Wirkungshorizont etwas leicht Krampfhaftes an.

Bei der Darstellung der Position der beiden im sozialdemokratischen Spektrum eher rechts stehenden Politiker verwundert es, dass der Autor die Position der weiter links stehenden keines ernsthaften Gedankens würdigt, sondern sie als unseriös und weltfremd abtut, wenn er schreibt „Kaisen und Ebert hielten nichts davon, die Arbeiter auf die utopische Heilsbotschaft in ferner Zukunft zu vertrösten“ (S. 30). In Abschnitt 2 „Auf dem Weg in die Staatsverantwortung“ steht Eberts und Kaisens Überzeugung von der Notwendigkeit eines Zusammengehens mit den bürgerlichen Kräften im Mittelpunkt. Eberts „Politik in der Revolution war auf Ausgleich zwischen sozialdemokratischer Arbeiterbewegung und demokratischem Bürgertum ausgerichtet“ (S. 39). Aber dass er dabei auch den Pakt mit den antidemokratischen Eliten des alten Obrigkeitsstaats schloss, hätte vom Autor zumindest erwähnt werden können. Bereitschaft zu Kompromissen, um die eigene Politik auf eine breite Basis stellen zu können, kennzeichnet beide Politiker. Anders als später Kaisen stieß Ebert dabei auf heftige Kritik aus den eigenen Reihen. Kaisens Credo von der Wichtigkeit eines „Bündnisses zwischen Kaufmannschaft und Arbeiterschaft“, das seine Politik in der zweiten Nachkriegszeit in Bremen bestimmte, wurde von der dortigen Parteibasis weitgehend mitgetragen, auch wenn die Wahlergebnisse ein solches Bündnis gar nicht immer erforderten. Im Abschnitt 3 „Im Staatsamt zwischen Gesamtverantwortung und Parteiinteresse“ wird als weitere inhaltliche Übereinstimmung betont, dass beide eher Staatsmann als Parteipolitiker waren und als solche Konflikte mit der eigenen Partei zu bewältigen haben.

Bei aller Ähnlichkeit in politischer Grundüberzeugung und Habitus – Mühlhausen stellt als fundamentalen Unterschied heraus: „Eine weithin überragende Popularität, wie Kaisen sie nach dem Kriege genießen sollte, erlangte Ebert nicht“ (S. 53f.). Für Kaisen war es nach 1945 auch leichter als für Ebert nach 1918, gab es doch keine ernsthaften divergierenden innerparteilichen Strömungen, die zumindest theoretisch eine Alternative hätten aufzeigen können, und die rechtsnationalen, antidemokratischen Kräfte waren desavouiert. Auch war die Situation nach dem zweiten Krieg insofern völlig anders, als der Bremer Bürgermeister die Unterstützung der Amerikaner und damit der potentesten Siegermacht genoss.

Mühlhausen betont, dass Kaisen zeitlebens ein Bewunderer Eberts war, ja, in ihm sein politisches Vorbild sah (S. 11). „Er wurde nicht müde, Friedrich Ebert als Ahnherrn der Demokratie herauszustellen und ihm den gebührenden Platz im Erinnerungshaushalt der Bundesrepublik zuzuweisen“ (S. 62) – wohl auch im Erinnerungshaushalt der eigenen Partei, könnte man ergänzen. Dass Walter Mühlhau-

sen selbst ein großer Bewunderer der von ihm Porträtierten ist, geht aus der geradezu enthusiastischen Schlussbemerkung hervor: „Den Weg in die erste Demokratie gebahnt zu haben, war Verdienst von Friedrich Ebert, die Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg zur Vollendung geführt zu haben, darf sich auch und insbesondere Wilhelm Kaisen ans Revers heften“ (S. 69).

Renate Meyer-Braun, Bremen

Zitierempfehlung:

Renate Meyer-Braun: Rezension von: Walter Mühlhausen, Bremen als Wirkungsstätte. Friedrich Ebert und Wilhelm Kaisen – zwei Staatsmänner des 20. Jahrhunderts (Kleine Schriften der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Bd. 34, in Zusammenarbeit mit der Wilhelm und Helene Kaisen Stiftung, Bremen), Heidelberg 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81469>> [12.6.2013].